Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 2.

Sonnabend, den 7ten Januar 1804.

Erklärung des Kupfers.

Fischbach.

Fischbach ist ein ansehnliches Dorf, am Fuß der Falkensteine — deren schon im vorigen Jahrgange mehrmals gedacht ist — und hat gegen 1300 Bewohner.

Zunächst zeigt sich auf dem Bilde das herrschaftliche Schloß mit dem Thurme; in weiterer Entfernung rechts die katholische und evangelische Kirche.

Wer die Falkenberge besteigen und die großen romantischen Felsmassen in der Nähe betrachten will; wählt sich hier einen Führer. Der Weg hinauf ist zwar nicht bequem, aber die Mühe des Ersteigens wird durch die reitzenden Aussichten und schönen Naturscenen, welche das Auge findet, reichlich belohnt.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um über die, mit dieser Wochenschrift verbundenen Kupfer, einige Worte zu sagen. Sie sollen vorzüglich vaterländische Gegenden darstellen, (und das werden sie auch ins künftige!) aber — unsre Zeitschrift beginnt ihren fünften Jahrgang; über zweihundert Kupfer sind schon geliefert, und fast alle stellen Schlesische Gegenden dar. Nun ist Schlesien aber, bei all dem Schönen, was die Natur mit so verschwenderischer Hand, vorzüglich über seine Gebirge und die Ufer seiner Ströme ausgestreut hat, nicht unerschöpflich; und es bedarf nur eines Ueberblicks der schon gelieferten Kupfer, um sich zu überzeugen: daß von den großen, schönen und reitzenden Gegenständen, nur noch eine spärliche Nachlese statt finden kann.

Die Leser unsrer Wochenschrift werden also auf alle Fälle dabei gewinnen, wenn wir in dieser Hinsicht unsern Gesichtskreis erweitern, und mit schlesischen Gegenden auch andere, von nicht geringerer Schönheit und Intereße abwechseln lassen. Der Schlesier wird dadurch in den Stand gesetzt, seine vaterländischen Gegenden, mit denen des Auslands zu vergleichen, und — das Schöne und Erhabene in der Natur intereßirt ja überall gleich, wo es auch gefunden wird!

Daß wir übrigens unsern Lesern keine Kopien von bekannten Kupfern vorlegen, und dadurch den Werth dieser Blätter verringern werden, wird die Zukunft beweisen. Nur selten werden wir uns entschließen, aus größern Werken Zeichnungen zu entlehnen; und dies nur dann, wenn ihre Wichtigkeit dazu berechtigt. Eine beträchtliche Anzahl Handzeichnungen der schönsten Gegenden Deutschlands und der Ufer der Ostsee,

setzen

setzen uns in den Stand, dies Versprechen halten zu können.

Aber auch außer diesen Abbildungen von Gegenden und Scenen der Natur, liefert die Naturgeschichte, und der Mensch selbst, den intereßantesten Stoff zur Unterhaltung und Belehrung — doch, ich behalte mir vor, darüber nächstens ausführlicher zu reden!

R.

An Kenner und Freunde der ältern schlesischen Geschichte.

Die Begebenheiten des Grafen Peter des Dänen — auch Peter Wlast genannt — sind, wie seine Verdienste um die frühere Kultur Schlesiens, zu bekannt, als daß ich sie hier näher anzuführen brauchte. Allein in der Erzählung seiner letzten traurigen Schicksale, scheint mir die Wahrheit noch sehr mit Fabeln vermischt zu seyn.

Fast alle Chronikenschreiber, und der, als kritischer Sammler von Materialien zu einer Geschichte Schlesiens, so verdienstvolle Verfasser der Briefe über Breslau mit ihnen — erzählen:

„Daß Herzog Wladislav den Dobko, als Werkzeug seiner Rache, mit einem Scharfrichter in das Gefängniß schickte, wo Peter saß, ihm die Zunge ausreißen und die Augen blenden ließ, und so verstümmelt ins Elend verbannte."

Fast eben so einstimmig erzählen die polnischen Chronikenschreiber, und unter diesen selbst Boguphalus,

lus, der seine Nachrichten noch recht gut von Augenzeugen haben konnte, als eine bekannte Wahrheit:

„Nicht lange nachher bekam Graf Peter durch ein Wunder, eine neue Zunge, und den Gebrauch seiner Augen wieder.“

Der Verfasser der Briefe über Breslau, vermuthet: die Chronikenschreiber hätten diese Erzählung ersonnen, um dadurch die Unschuld des Grafen zu bezeugen, und ihm für seine vielen frommen Stiftungen eine Belohnung werden zu lassen. Dieß ist irrig. Die Geschichte Peters nach seiner Verweisung, scheint klar zu beweisen:

„daß er den Gebrauch seiner Zunge und seiner Augen behalten habe.“

Dies fühlten jene Chronikenschreiber, hatten auch vielleicht bestimmte Nachrichten vor sich — und da sie nun die Erzählung von dem Ausreißen und Blenden nicht bezweifelten, so wußten sie sich nicht anders als durch ein Wunder zu helfen.

Wäre meine Vermuthung über jene Begebenheit richtig; so hätte Herzog Wladislav allerdings den Grafen Peter verurtheilt: daß ihm die Zunge ausgerissen, und die Augen geblendet werden sollten — woher denn die allgemeine Erzählung entstand: daß es wirklich geschehen sey; allein das Urtheil ward nicht vollzogen. Peter behielt Zunge und Augen, welches um so leichter zu glauben ist, wenn man weiß, wie allgemein man in Breslau die Parthei Peters gegen den Herzog und seine ränkevolle Gemahlin nahm; und so entstand dann in der Folge, weil man den wahren Zusammenhang nicht wußte, das Märchen von dem Wunder.

Die

Die innern, aus der Geschichte selbst hervorgehenden Gründe sind folgende:

„Peter wendet sich nach seiner Verbannung zu den Herzogen von Polen, den Brüdern des Wladislav, kehrt mit dem Heere derselben nach Schlesien zurück, wird wieder in den Besitz aller seiner Güter gesetzt, tritt wieder in alle seine vorigen Verhältniße, und verwaltet seine großen und weitläuftigen Geschäfte selbst bis an seinen Tod."

Wäre dies alles wohl möglich, wenn man sich den Grafen ohne Zunge und Augen denkt? Er hätte doch in diesem Zustande nur einen entfernten Antheil an seinen Geschäften nehmen können, und die Ausführung seinem Sohne, oder einem andern überlassen müssen. Davon schweigt die Geschichte nicht nur, sondern sagt: er selbst habe seine Geschäfte besorgt, und vor seinem Tode, der fünf Jahre nachher erfolgte, seinem Sohne noch eine Instruction ertheilt, über die Grundsätze, die er bei seiner künftigen Verwaltung befolgen solle.

Die historischen Gründe sind:

1) Die Sage von dem erfolgten Wunder, wobei doch immer als historisch zum Grunde liegt: daß der Graf nach seiner Verbannung den Gebrauch seiner Zunge und Augen gehabt.

2) Zwei jüngere Chronikenschreiber — von 1360 und 1390 (beim Sommersberg 1 B.) weichen in der Erzählung von den andern ab; sie wissen nichts von dem Wunder, aber auch nichts von dem Ausreißen der Zunge überhaupt, und sprechen bloß von geblendeten Augen. Es müssen also schon früh über jenes

Urtheil

Urtheil und die Vollziehung desselben verschiedene Meinungen geherrscht haben.

Sollten vielleicht in den vielen, zum Theil noch so wenig benutzten historischen Urkunden, über die Geschichte Schlesiens, die in hiesigen Archiven vorhanden sind, nähere Aufschlüsse über jene Begebenheit zu finden seyn; so würde man den Herausgeber dieser Wochenschrift sehr verbinden, wenn man die Güte hätte ihm solche mitzutheilen.

R.

Religion und Liebe.

(Beschluß.)

Sei es nun, daß seine schöne, jugendliche Gestalt, sein männliches Gesicht und der edle Anstand in seinem Betragen einen vortheilhaften Eindruck auf den Feldherrn gemacht hatten; oder daß dieser hoffte, durch seine Gewinnung bei der Belagerung der Stadt große Vortheile zu erhalten; genug, er schob die sonst so schnelle Vollstreckung des schon gefällten Urtheils auf, befahl Jon in ein eignes Zelt zu führen, ihn seinen Gedanken zu überlassen, und am folgenden Morgen noch einmal um seine Erklärung zu fragen.

Die Nacht schwand Jon in dem fürchterlichsten Kampfe hin. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine reine Liebe zu der Religion seiner Väter, ließen ihn den Gedanken: zu Muhameds Lehre überzugehn, mit Abscheu verwerfen. Aber — immer lebendiger wurde in der Liebe zu seiner Irene die Liebe zum Leben. Daß Irene unbemerkt von den Arabern liegen blieben war,

hatte

hatte er selbst gesehen; daß sie mit anbrechendem Tage nach der Stadt zurück kehren, daß ihr Vater sie mit Freuden wieder aufnehmen würde — bezweifelte er nicht. Aber was konnte ihr ferneres Loos seyn? Er sahe die ernstlichen Anstalten der Araber, kannte die Verwirrung in der Stadt, und erwartete ihren baldigen Fall mit Gewißheit. Der unglücklichen Irene blieb dann nicht einmal die traurige Wahl des Todes! — Als Mädchen mußte sie dem rauhen Manne folgen, der sie als Beute fortschleppte, oder sie durchs Loos gewann. Er bebte bei dem Gedanken auf. Ich muß sie retten — rief er; aber in dem Augenblick sank ein unnennbares Gefühl in sein Herz. Jon ein Abtrünniger von der Religion seiner Väter; ein Verräther an seinem Volke — dacht' er, und sank betäubt zu Boden. Bis die Morgenröthe anbrach, dauerte sein Kampf, endlich wurde er mit sich selbst einig. Nur zum Schein wollt' er die Lehre Muhameds bekennen, im Herzen ein Christ bleiben; bei der Eroberung Damascus seine Irene und ihren Vater retten, und dann mit ihnen in den Schooß der Christenheit zurück kehren. Er ward bald gefordert, bekannte sich zum Islam, und erwarb sich bald durch Klugheit und Muth die Achtung seiner neuen Glaubensbrüder.

Irene hatte indeß lange in Ohnmacht gelegen. Die frühe Morgenluft brachte sie erst ins Leben zurück, da der Tag schon angebrochen war. Jon! rief sie mit halblauter Stimme, er antwortete nicht. Jetzt trat in der Erinnerung das Bild wieder vor ihre Seele, das sie gestern niederwarf; sie sah ihren Jon von Feinden umringt, sah ihre blinkenden Säbel, und lief mit angestrengten Kräften der Gegend zu. Nur ein

mit Blut besprützter Säbel machte ihr den Ort bemerklich. Es war Jons Säbel, er hatte damit einen Araber verwundet, und da man ihn fortgeführt, blieb er unbemerkt liegen. Todt! rief Irene, da sie ihn erblickte, und sank kraftlos zur Erde. In dem Augenblick öfnete man die Thore von Damascus; ein Haufen Bewafneter kam heraus, und unter ihnen Irenens Vater. Er hatte ihren Brief erhalten, bereuete seine Härte, und wollte jetzt mit seinen Freunden ihr folgen um sie zurück zu bringen. Mit Thränen drückte er sie jetzt in die Arme, weinte mit ihr über Jons Verlust, und kränke sie durch keinen Vorwurf.

Die Stadt ward bald förmlich belagert, und ob die Einwohner sich gleich tapfer vertheidigten, fingen nach einigen Wochen schon die traurigen Folgen der Belagerung an sichtbar zu werden. Sie waren nicht mit Lebensmitteln versehen, und Hunger und Verzweiflung wurden bald ihre grausamsten Feinde.

Jon hatte sich indeß bei den Arabern Achtung und Zutrauen erworben; Kaleth machte ihn zum Anführer eines eignen Haufens. Er hatte versprochen, alles zu der Eroberung der Stadt beizutragen, was in seinen Kräften stände; und dagegen das Wort des Feldherrn erhalten: daß Irene, ihr Vater und alles was ihm zugehörte, sein Eigenthum seyn solle.

Bald verbreitete sich auch in der Stadt das Gerücht: Ein Abtrünniger aus Damascus kämpfe an der Spitze der Feinde; und schwer fiel Irenen diese Sage aufs Herz — sie dachte an Jon. Sie hatte ihn bisher als todt beweint, weil es ihr ganz unmöglich schien, daß er seine Religion sollte verleugnet haben — aber dies Gerücht! Sie bebte bei dem Gedanken. Gern

hätte

hätte sie ihr Leben und ihre Liebe gegeben; aber mehr noch als ihre Liebe galt ihr ihre Religion!

Die Noth der Belagerten wurde immer größer, und sie sahen ihren Untergang unvermeidlich voraus. In dieser Angst wollten sie noch einen Versuch machen, durch eine freiwillige Uebergabe wenigstens ihr Leben zu retten; aber ein Mißverstand machte bei der Unterhandlung völlig ihr Unglück. Obeidah hatte Anfangs den Oberbefehl über das Arabische Heer geführt. Er war tapfer und klug, aber menschenfreundlich und zur Milde geneigt; daher mißfiel er aber seinen rauhen Landsleuten, und der Kalif machte Kaleth zum Oberfeldherrn. Tapfer und klug war er, wie Obeidah, aber hart, unerbittlich und grausam.

Die unglücklichen Damascener hatten diesen Wechsel im Oberbefehl nicht erfahren und wandten sich an Obeidah. Beide Feldherrn standen nicht neben einander; Obeidah schloß den untern Theil der Stadt, Kaleth den Obern ein.

Obeidah empfing die Abgesandten der Stadt freundlich, und der Vertrag ward augenblicklich geschlossen. Die Thore sollten ungesäumt den Arabern geöfnet werden, dagegen stand er den Einwohnern freien Abzug zu, ja von ihrem Eigenthum sollte jeder mit sich nehmen, was er tragen könnte. Die Bedingung ward auf der Stelle erfüllt, und die Thore geöfnet.

Während die Belagerten nun die Mauern verliessen, um in ihren Wohnungen zu wählen, was sie als einen traurigen Rest ihrer Habe mit sich fortnehmen könnten; hatte Kaleth — der von der ganzen Unterhandlung nichts wußte — einen Hauptsturm beschlossen.

Ohne

Ohne Mühe erstiegen seine Schaaren — unter deren Anführern auch Jon sich befand — die verlaßnen Mauern. Aber — wie ward Jons Herz zerrissen, da er das Blutbad sahe, welches die siegenden Araber unter den unglücklichen Einwohnern anrichteten! Nichts wurde verschont, was ihr Schwerdt erreichte; weder Greis noch Jüngling, weder die Mutter noch das Kind an ihrem Busen! Betäubt von dem Anblick, eilt er zu Irenens Wohnung. Beim Eintritt erfuhr er von Irenens Mädchen den Tod ihres Vaters; sie selbst fand er in ihrer Kammer; auf den Knien flehte sie zum Himmel um Rettung. Irene! rief er und streckte ihr seine Arme entgegen — Jon! rief sie, und sprang in der ersten Aufwallung ihres Herzens auf, in seine Arme zu eilen; aber ein zweiter Moment brachte sie zur Besinnung, sie sah' ihn mit starrem Blick an, bebte und stieß den sich nahenden mit den Worten zurück: Du bist ein Abtrünniger — du bist verlohren für mich! — bedeckte dann mit beiden Händen ihr Gesicht und flohe. Jon wollte folgen — seine Füße wankten; er wollte sprechen — seine Zunge versagte ihm den Dienst.

In diesem Augenblick stürzten einige Araber herein, sagten Jon, er solle augenblicklich zum Feldherrn kommen, und zerrten den Unglücklichen halb ohne Bewußtsein mit sich fort. Die beiden arabischen Generale, Kaleth und Obeidah waren nehmlich auf dem großen Platz in Damascus mit einander in heftigen Streit gerathen. Kaleth behauptete: die Stadt mit Sturm erobert zu haben. — Obeidah drang auf die Gültigkeit seines Vertrags. Endlich kam man überein: die Bürger auf dem Platze zusammen zu rufen — alles fernere Gemetzel zu untersagen, und dem kleinen traurigen

gen Ueberrest der Einwohner, einen ungehinderten Abzug zu verstatten. Die Unglücklichen säumten nicht, Gebrauch von dieser Erlaubniß zu machen — sie flohen, ein kleines Häuflein! aus den väterlichen Mauern, in welchen ihnen das Leben unter den süßen Verhältnißen der Kindheit und des jugendlichen Alters lieb geworden war, und freuten sich das Leben als eine Beute davon zu bringen. Unter den Fliehenden war auch Irene.

Jon sah und hörte dies alles, ohne es zu sehen und zu hören. Seine Sinne waren der Zerrüttung nahe. Wohin er sein Auge richtete, traf sein Blick auf Blut und Leichen — und sein Gewissen nannt' ihn einen Mitschuldigen dieser Greuel! Er hatte alles gethan, um seine Irene zu retten, um sie zu besitzen — sie hat ihn verstoßen! Man brachte ihn halb ohne Bewußtseyn in eine Wohnung, und behandelte ihn wie einen Kranken. Der Rest des Tags und die Nacht schwanden ihm fürchterlich hin. Erst am andern Morgen war er wieder fähig zusammenhängend zu denken und Entschlüsse zu fassen. Er ging zu Derar, und überhäufte ihn mit Vorwürfen. Derar ward betroffen, man hatte gestern in dem Tumult und der Unordnung das Jon gegebne Versprechen vergessen. Derar begleitete Jon zum Oberfeldherrn — auch Kaleth gerieth in Verlegenheit, auch er hatte Jon sein Wort gegeben und nicht weiter daran gedacht. Er suchte den Jüngling zu beruhigen. Man hielt ein festes Schloß belagert, in welchem sich eine Tochter des griechischen Kaisers befand, eine Prinzeßin, die ihrer Schönheit wegen berühmt war. Ihre Gefangennehmung war gewiß, und Kaleth bot sie Jon zum Ersatz für seine

Irene an — umsonst! Irene, rief Jon, oder den Tod!

Kaleth willigte endlich ein, daß Derar und Jon mit einigen tausend Reitern den Flüchtigen nachsetzen, und das geliebte Mädchen zurück holen sollten. Die Anstalten waren schnell gemacht, und Jon flog an der Spitze des Haufens, auf seinem arabischen Pferde mit möglicher Eile dahin!

Die unglücklichen Damascener waren die ganze Nacht, und den größten Theil des andern Tags durchgegangen, und hatten sich eben auf einer Wiese, neben einem Dorfe gelagert, als Jon und Derar sie einholten. An Gegenwehr war nicht zu denken; auch thaten die Araber niemanden leides. Jon suchte seine Irene, und fand sie bald. Sie entsetzte sich bei seinem Anblick, er wagte es nicht sie zu berühren. Irene! stammelt' er, und streckte die Arme aus — du darfst mich nicht verwerfen — ich habe alles für dich geopfert! — Irene wankte! Mitleid und Liebe kämpften in ihrem Herzen mit ihren strengen Religionsbegriffen; Jon bemerkte ihren Kampf — sprang zu und drückte sie mit Entzücken an die Brust. Vor Irenens Seele trat jetzt deutlich der Gedanke: Muhameds Lehre, oder Tod! — Sie wählte unbedenklich den Tod; riß einen Dolch aus ihrem Busen, und stieß ihn sich tief in die Brust. Jon sank betäubt mit ihr zu Boden, und wollte den Dolch aus ihrer Hand winden. Sie errieth seine Absicht, drückte die Hand krampfhaft zusammen und stammelte: Söhne dich erst mit Gott aus! — Derar sprang hinzu — man trennte Jon von der Erblichnen, begrub sie am vorüberrauschenden Bach, und schleppte den Trostlosen mit sich

fort.

fort. Er nahm an nichts mehr Theil; der Kummer verzehrte ihn, und in wenig Wochen folgte er seiner Irene nach.

Jagdlied

der Tschippewäer *), nach Carver.

Vor der Sonne will ich aufstehn
Jenen Hügel dort besteigen —
Sehen wie das Licht des Morgens
Wolk' und Nebel vor sich hintreibt!
  Großer Geist, verleih' mir Glück!
Und wenn spät die Sonne fliehet,
Leucht' o Mond, du meinem Pfade,
Daß mit Wild' ich wohl beladen
Meine Wohnung wieder finde! —

Lied an Maria.

(Gesungen von einem katholischen Mädchen.)

Blick' o du gebenedeite Mutter,
Du, die mit jungfräulich reinem Sinn
Unter Paradiees Palmen wandelt,
Blicke auf mein Opfer hin!

Diesen Kranz von Blumen und von Myrthen
Wand' ich um die seidne Locke dir —
Gold und Schmelz, und theure Schimmersteine
Fehlen dich zu schmücken mir!

Auch

*) Die Tschippewäer sind eins der mächtigsten nordamerikanischen Völker; sie beten Gott unter den Namen des großen Geistes, des Herrn des Lebens an, und bitten ihn auf ihren Jagden um seinen Beistand.

Auch nicht darf ich ferner dein geprief'nes
Bildniß tragen in der Jungfrau'n Reihn.
Denn bald segnet mich der Priester Gottes
Am Altar zur Gattin ein!

Doch im Herzen werd' ichs immer tragen,
Um zu wandeln den verkannten Pfad,
Den o Mutter! auf des Lebens Reise
Sündelos dein Fuß betrat!

O dann werd' ich in des Gatten Armen
Dir auch ähnlich — werde Mutter seyn;
Und wie du, der Liebe Erstgebohrnen
Froh Jehovahs Dienste weihn!

R.

Hochzeitsgebräuche.

Die Sitten und Gebräuche der sogenannten Wilden, haben oft durch ihre Bedeutsamkeit und die Naivität ihres Ausdrucks viel Intresse für uns.

Die Wilden des nördlichen Amerika, vorzüglich die rohen Söhne der Natur in Canada, geben uns davon mehrere Beispiele. Obgleich die Sitte der Vielweiberei unter ihnen herrschend ist, haben sie doch hohe Begriffe von Keuschheit, Liebe und Treue. Die verheirathete Frau büßt einen Fehltritt gewöhnlich mit ihrem Leben, und das unverheirathete Mädchen weiß auf Sittsamkeit zu halten. Man hält es gegen den guten Anstand, einem Frauenzimmer am Tage von Liebe zu sagen; selbst bei seiner erwählten Braut wagt dies der Liebhaber nicht. Er wartet bis es Nacht geworden, und in der Kabane seiner Geliebten alles Licht ausgelöscht ist. Dann zündet er ein kleines

Hölz=

Hölzchen an, tritt schüchtern damit in die Hütte, und hält das Lichtchen seiner Auserwählten gegen den Mund. Weigert sie sich es auszublasen; so nimmt er stumm und traurig Abschied, ohne je seinen Antrag zu wiederhohlen. Bläßt sie das Lichtchen aus; so setzt sie den Glücklichen durch diese einfache Handlung augenblicklich in alle Rechte des Ehmanns ein; es findet kein Heirathsgebrauch weiter statt.

Einige Stämme machen jedoch eine Ausnahme. Der Vater der Braut ruft noch seine Freunde zusammen, sucht einen Stecken, und bricht ihn in so viele Theile als Zeugen da sind. Jeder Zeuge bewahrt sorgsältig sein Stückchen Stab; denn findet es sich in der Folge, daß das junge Paar sich wieder trennen will, so werden die Zeugen auch wieder zusammen gerufen; jeder bringt sein Stückchen Stab herzu; sie werden auf einen Haufen gelegt, angezündet und mit den letzten Funken des Feuers sind alle Rechte und Pflichten der beiden Eheleute gegen einander erloschen — sie sind geschieden!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

N e u j a h r.

S i l b e n r ä t h s e l.

(Zweisilbig.)

D i e E r s t e.

Ich zeige mich jedem, doch kann mich niemand erreichen,
Ich wandre sehr schnell, und scheine immer zu schleichen,
Von allen gesehn, kennt mich fast keiner,
Fern schein' ich größer, und näher kleiner.

Bald

Bald sieht man mich ganz, bald halb, bald gar nicht,
Und bin doch immer derselbe! Bald spricht
Man gar von Hörnern, die ich armer soll tragen,
Leiht Nas' und Mund mir — doch keinen Magen!
So gar in Viertheile laß ich mich theilen,
Und brauche niemand mich wieder zu heilen!

Die Zweite.

Mein ganzes Wesen, ist leider! Nichts —
Und doch bin ich ein Kind des Lichts;
Und doch wünscht jeder, bei allen Gaben,
Mich oben ein zum Freunde zu haben!
Ich mache den Thoren oft zum Weisen,
Und lasse das Laster als Tugend preisen,
Und hebe den Unverstand zu den Sternen!
Vergeblich suchst du mich zu entfernen,
Ich bin zu innig dir angetraut,
Und täusche doch jeden der auf mich baut!

Das Ganze.

Die ersten Dichter in allen Zungen,
Haben mir freundliche Lieder gesungen!
Das deutsche Mädchen, in Liebe verlohren,
Der Wild' am beschneiten Nordpol gebohren,
Der Wandrer, wenn ihn die Nacht ereilt,
Der Räuber, der an der Straße weilt,
Der nächtliche Schiffer, schwebend auf schnellen
Hochgethürmten, brausenden Wellen —
Stimmen all' in mein Lob mit ein,
Alle seh' ich sie mein sich freun!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Fischbach

